Der Sonntagsgast.

Beilage zur „Bloomfield Germania".

Sprüche.

Von H. v. Schmid.

Hast du jemandem weh getan,
Geh hin und biet ihm die Hand,
Versöhne dich, ehe vom Erdenplan
Die Sonne heute entschwand.
Bedenke — vielleicht kein Morgen dir tagt
Und du hast das Wörtchen „Vergib!" nicht gesagt.

* * *

Laß nie eine gute Tat dich gereuen,
Hast du sie auch ganz umsonst vollbracht,
Begnüge dich, daran dich zu erfreuen,
Daß hilfreich du deine Nächsten gedacht.

Manöver-Schwiegermutter.

Humoreske von Käte Lubowski.

Nachdem die 3. Batterie des 17. Artillerieregiments auf dem Marsch ins Manövergelände der vom langen Regen durchweichten Gäule halber in dem Dorf Klein-Kittchen Notquartier bezogen hatte, trafen sich die Offiziere — eine Stunde später — in dem Schanklokal des Gastwirts und Großbauern Michael.

Der Leutnant d. R. Walter Fliest war der Erste an dieser Stelle.

Er bahnte sich mit leidenschaftlichem Eifer durch die vergnügt umherquiekenden Ferkel, die behäbige Hühnerglucke mit ihrem Kleinzeug und die Schwärme matt surrender Fliegen seinen Weg. Mit gesenktem Kopf saß er schließlich an dem weißgescheuerten Tisch, bis sich ihm, von rückwärts, eine Hand schwer auf die Schulter legte.

Sein Jugendfreund und Kamerad der Oberleutnant d. R. Bachert, versuchte den augenscheinlich schwer Mißmutigen zu erheitern.

„Na, Du hochwohlgeborener Domänenverwalter, ist Dir schon wieder mal die geehrte Petersilie verhagelt?"

Das kurzgeschorene blonde Haupt schnellte empor.

„Ich sage Dir, wenn ich mich nicht sehr bald an diesem... Häuptling rächen kann, dann ... hänge ich mich auf!"

„Ach... daran krankst Du, der sonst ewig Lustige, also plötzlich... Mein Lieber, mit diesen Gefühlen bin ich längst fertig. Der arme Kerl, unser Hauptmann Pix, hat bekanntlich eine beständig geschwollene Leber und ein schwindsüchtiges Portemonnaie... Wie kannst Du von solchem Patienten überhaupt Menschenfreundlichkeit oder Wohlwollen verlangen... Was hat er Dir denn so besonders Fürchterliches getan?"

„Er piesackt mich unerhört..."

„Du warst ihm zu lustig, mein Lieber! Er nahm Deinen Uebermut als eine persönliche Kränkung hin... Schüttle also die Empfindsamkeit ab..."

„Ich bekomm's nicht fertig! — — Kann ich mich nicht entladen, platze ich einfach..."

„Zum Glück bin ich ja wieder bei Dir! Erinnere Dich nur... ich habe Dich schon einmal vor einer Dummheit bewahrt..."

„Jetzt fang auch noch davon an."

„Das lenkt so schön von unserem Häuptling ab, Fliest. Weißt Du noch alles? — — Reizend war sie ... unsere ausdauernde Weggenossin, mit der wir vor seligen fünf Jahren von der Schaubachhütte zur Halleschen hinüberstampften, und ich war Euch durchaus nicht böse, daß Ihr von mir keine Notiz nahmt! — Ich hab' ihr bloß so ein bißchen beiläufig mitgeteilt, daß Du ein armes Luder wärst und die verehrten Deinen eine Glanzpartie von Dir erhofften..."

„Jetzt beginne ich endlich ihr Verschwinden damals — unserer Verabredung entgegen — zu verstehen. Also das war der Grund, daß sie nicht auf uns am nächsten Morgen wartete, sondern allein loslief und verirrte."

„Junge... wie hast Du Dich damals bloß angestellt! — — Ich sehe Dich noch vor mir... bist ihr nachgestiegen, hast sie glücklich gefunden — — verklammt und schon halb bewußtlos... hast sie zu Leuten gebracht und wolltest ihr — — weiß Gott — — sobald sie sich erholt hatte — — einen regelrechten Heiratsantrag machen, obgleich Du wußtest, daß sie für wenig Geld anderer Leute Kinder die Dummheit auszutreiben hatte..."

„Das wollte ich wirklich..."

„Sie war aber verständiger als Du! — — Sie kniff wiederum aus. Hat sie Dir eigentlich für die Lebensrettung hinterher gedankt?"

„Jawohl, das hat sie getan..."

„Aber Ihr saht Euch doch gar nicht mehr, als sie sich wieder erholt hatte..."

„Nein... gesehen haben wir uns allerdings nicht..."

„Du bist grüßlich, Fliest... und der Häuptling müßte Dich zu Frikassee ärgern — — Haaa — — da kommt er! — — Gemütlichkeit, fahr' wohl! — — Herr Leutnant Fliest, jetzt kriegen Sie wieder was auf den Kopf..."

Es geschah aber das Unglaubliche, daß der Leutnant d. R. Fliest von dem Hauptmann Pix mit einer längeren Ansprache beehrt und schließlich zu einer Flasche Rotspon eingeladen wurde.

So kam es, daß sich Walter Fliest vorläufig noch nicht aufknüpfte. Zuerst redete der Hauptmann vom schlechten Wetter, ging dann zu den Ferkeln über, die, immer noch quietschend, wenigstens einen anderen Geruch in die nach nassem Tuch riechende niedere Schankstube trugen, und sagte dann plötzlich, ohne Uebergang und Komma:

„Und Sie liegen morgen auf der Domäne Reilitz in Quartier, Herr Leutnant! — — — — Sie und zwanzig Mann. Denn die Besitzerin hat sich über die bisher genossene Einquartierungslast mit Erfolg beschwert, sodaß sie jetzt nur wenig Leute bekommt — — — — Sie könnten mir bei dieser Gelegenheit mal einen kleinen Gefallen erweisen..."

Walter Fliest drückte nur mühsam seine Bereitwilligkeit aus.

„Ich danke Ihnen, Herr Leutnant! — — — — Hören Sie zu... Vor ein paar Monaten war ich hier in Klein-Kittchen, um Pferde auszumustern. Da saß ich — bei einem Regentag wie heute — eine Stunde mit Fräulein von Kahl in der Wartestube des entsetzlichen Bahnhofgebäudes. Ach so — — Fräulein von Kahl lebt mit ihrer Stiefmutter in Reilitz. Der Vater ist tot... Was soll ich lange um den Kern herumspringen!... Kurz: die junge Dame gefiel mir so gut, daß ich beschloß, ihr am nächsten Tage meine Aufwartung zu machen. Ich erlebte aber eine Zurückweisung, die Stiefmutter, natürlich alt, verbittert und eifersüchtig auf die bildschöne Tochter, ließ mich nicht vor..., schrieb mir sogar... Aeh... Nebensache... Nun werden Sie doch aber morgen da sein und die Damen sehen! — — — — Lieber Fliest .. tun Sie mir den Gefallen und bewirken Sie, daß ich an einem der drei Tage, die Sie ja dort sein dürfen — — zum Tee oder Skat oder sonst zum Pflaumenschütteln herübergebeten werde. Ich liege mit dem Obersten beim Landrat."

Leutnant d. R. Fliest schnappte nach Luft... Eine ungeheure Empörung durchflutete ihn... Wie durfte nach allem, was ihm dieser — Häuptling angetan hatte, solche Bitte steigen? — Es war nicht auszudenken... er durfte nicht einmal sagen, wie er über die Geschichte dachte...

Der Häuptling redete schon wieder:

„Ich weiß, daß Sie ein besonderes Talent besitzen, sich bei älteren Damen beliebt zu machen. Sie werden diesen Besen von... Stiefmutter also dann ein bißchen mit Beschlag belegen... während ich...

Da lief dem Hauptmann Pix eins der neugierigen kleinen Ferkel zwischen die Beine... eine Ordinanz kam herein... der Roßarzt machte eine Meldung... und der Leutnant d. R. Fliest konnte wiederum nur sein bekanntes „Zu B'fehl!" hervorstammeln... Es genügte dem anderen aber völlig.

* * *

Als Werner Fliest sich am nächsten Tage der Gutsherrin von Reilitz gegenübersah, wollte ihm die Besinnung schwinden...

Er griff an die Stirn... fuhr darauf mit Daumen und Zeigefinger in das Halseisen und stammelte heraus:

„...Es ist doch nicht möglich... Und doch! — — Wir sind... vor fünf Jahren in den Bergen zusammen gewandert .."

Die schlanke, jugendliche Frau nickte.

„Gewiß, Herr Fliest... und Sie haben mir damals das Leben gerettet..."

„Bitte, bitte, nicht davon reden..." flehte er.

„Ich freue mich aber doch, daß ich Ihnen persönlich danken darf..."

„Ich konnte es damals nicht fassen, daß wir uns nicht wiedersehen sollten..."

„Es war aber das Beste! — — Ihr vorsichtiger Freund hatte recht... Bald darauf kam ich hierher, um das mutterlose Töchterlein des Reilitzer Gutsherrn zu erziehen. Zwei Jahre später wurde ich seine Frau und durfte ihm das letzte schwere Leidensjahr leicht und sonnig gestalten... Mein Stieftöchterlein hilft mir jetzt über die Einsamkeit fort... Ich will Sie Ihnen sogleich vorstellen, Herr Fliest..."

Werner Fliest taumelte zurück, als ihm das reizende Kind entgegentrat... Er verstand den Hauptmann Pix wieder einmal nicht... Oder sollte noch eine andere als dieser vierzehnjährige Wildfang vorhanden sein... Frau von Kahl lachte herzlich zu seiner Frage...

„Nein... nein... nur das Elfchen und ich sind da..."

Da berichtete er ihr von seinem Auftrag... Sie nickte nachdenklich: „Ich habe mir also sogleich das Richtige gedacht!... Der energische Hauptmann hat mich für die... Stieftochter gehalten... während ich doch die... Schwiegermutter war.. Wir müssen aber doch noch besprechen, wie Sie sich des empfangenen Auftrags am besten entledigen..." Und sie besprachen sich...

Mittags in der Buchenlaube, wenn die Vöglein müde schliefen... nachmittags bei den Fohlen in der Koppel... Abends... tief im Park... Und die schöne, junge Herrin von Reilitz lauschte allem, was ihr zugeflüstert ward, gar andächtig... Nur einmal tat sie eine rasche gequälte Frage: „Wie darf ich Ihnen glauben, daß Sie mich nicht vergessen haben....?" Da nestelte er aus seinem Portefeuille ein Zettelchen heraus und hielt es ihr entgegen... Darauf hatte sie mit einem kurzen Dank für das, was er an ihr getan, ein zweites Mal von ihm Abschied genommen... Dieses Zettelchen war zerlesen und verknittert... weil er es oft genug in der Hand gehalten hatte...

Und der Park war einsam, und die Stunde voll Mondlichts und Klarheit. Sie erkannten beide, daß sie sich wieder — — und wiederfinden würden... selbst wenn diesmal ein erneuter Zufall sie auseinanderreißen sollte...

So grausam aber war kein Zufall...

— — — — Am nächsten Tage erhielt Hauptmann Pix durch einen Expreßboten einen Brief folgenden Inhalts von dem Leutnant d. R. Werner Fliest:

Eingedenk meines Auftrages darf ich Sie für heute nachmittag 5 Uhr zum Tee hierher bitten... Ich habe mich, in gehorsamer Ausführung des mir gegebenen Befehls, mit der bösen Stiefmutter verlobt, und wir machen uns ein Vergnügen daraus, schon jetzt unsern zukünftigen Schwiegersohn bei uns zu begrüßen. — —

Herr Hauptmann müssen sich jedoch entschieden in dem Alter unserer lieben Elfriede geirrt haben. Sie wird nämlich erst im kommenden Lenz vierzehn, und wir könnten vor Ablauf ihres dreißigsten Lebensjahres unseren elterlichen Segen kaum erteilen. Aber die Zeit vergeht ja so schnell, wenn man aufrichtig liebt."

* * *

Daß Hauptmann Pix dieser ehrlich gemeinten Einladung nun doch nicht Folge leisten konnte, lag einzig an seiner Galle, die ihm auch, jedes weitere Manöver ersparend, freundlich zum Zylinderhut verhalf.

Eine Dante-Reliquie.

Eine höchst merkwürdige Dante-Reliquie bewahrt man in Florenz im Hause Dr. Stacchini auf: die Spinne aus Dantes Nase. Hiermit hat es folgende eigentümliche Bewandtnis: Im Jahre 1865 begab sich eine toskanische Mission nach Ravenna, um dort das Skelett Dantes zusammenzusetzen. Es waren dabei der Florentiner Bildhauer Pazzi, der Dante-Forscher G. B. Giuliani und andere. Die Anwesenden sahen mit gemischten Gefühlen, daß sich in der Nasenhöhle von Dantes Schädel eine Spinne niedergelassen hatte. Diese Spinne wurde nun aufgenommen, in ein Kästchen gesetzt und aufbewahrt. Eine Urkunde, von Dr. Giuliani am 13. Juni 1865 aufgesetzt, bestätigt die Authentizität der Spinne, die dadurch wirklich zu einer Art Dante-Reliquie geworden ist.

Lieder zur Laute.

Lieder zur Laute — die schöne Frau
Singt ein Lied, das die Heimat nennt;
Herdfeuerscheine im Dämmergrau,
Wo im Herzen noch Treue brennt.
Lieder zur Laute mit leisem Klang —
's klingt fast, als ob ein Grillchen singt
Sehnsüchtigmüde und heimatbang, —
Ach wie so süß doch ein Volkslied klingt!
Lieder zur Laute, zirp-zirp, zirp-zirp,
's klingt fast, als ob ein Heimchen singt:
Wird eine Seele, ein Herz dir, wird, —
Ach wie so weh doch solch Volkslied singt!

Die letzte Instruktionsstunde

Eine lustige Szene von E. Hampe.

Der Kommandeur hatte die abgehenden alten Leute auf dem Kasernenhofe antreten lassen, um sie nochmals zu sprechen. Da standen sie nun zum letzten Mal in Reih und Glied und zum ersten Mal wieder in Bürgerkleidern; der eine mit hohem weißen Kragen und die Manschetten bis über das Handgelenk, der andere ohne Kragen, in abgetragenem Arbeitsanzuge, alle aber mit dem gleichen Ausdruck der Freude in den von der Manöversonne gebräunten Gesichtern. Der Oberst hatte seine kernige Ansprache beendet, ließ die alten Leute abtreten und wendete sich jetzt zu dem Unteroffizierkorps.

„Ich habe heute absichtlich noch eine letzte Instruktionsstunde angesetzt, damit die Leute noch einmal gründlich über den Abtransport unterrichtet werden. Es kommt mir hauptsächlich darauf an, daß die Leute genauer Bescheid über ihre Züge wissen, damit sie nicht unnötig lange auf den Bahnhöfen liegen bleiben und dort sich betrinken. Ich bitte also in dieser Beziehung sich besonders eingehend mit den Mannschaften zu beschäftigen. Und was ich immer beim Unterricht verlangt habe: keinen trockenen Vortrag, sondern praktische Vorführung. Praktische Vorführung!"

Er dankte, und mit einem strammen Kehrt löste sich die Unteroffizierschar auf, um zu ihrem letzten Unterricht an die alten Leute auf die Stuben zu gehen. Leutnant von Wülffingen war verurteilt, die letzte Instruktionsstunde zu beaufsichtigen, während die anderen Kameraden ihre Koffer zu kurzem Urlaub packten. Nachdenklich stieg er die alten Kasernenstiegen empor. Aus den Stuben tönten ihm gedämpft die Stimmen der vortragenden Unteroffiziere entgegen. Auf dem dritten Korridor angelangt, lehnte er sich an ein Fenster und schaute in die Herbstlandschaft hinaus.

Plötzlich fuhr er hoch. Was war denn das für ein Lärm da unten? Scharfe Kommandos, dann ein Trampeln und Dröhnen, ein Pfiff und wieder Stille. Er lauschte weiter. Und abermals dasselbe. Was in aller Welt mochten die da unten treiben? Sollte die übermutige Stimmung sie jetzt schon zu dummen Streichen verleiten?

Er stieg zum zweiten Flur hinunter und trat in die einzelnen Stuben. Ueberall das gleiche Bild. Da stand der Korporal vor seinen Leuten, das Instruktionsbuch in der Hand, und erklärte. Der eine lauter, lebendiger, der andere mechanisch, langsamer, aber überall tadellose Ordnung.

Da erschallte abermals das laute Lärmen vom untersten Stock, dorthher, wo die Korporalschaft des Sergeanten Barthel lag.

Leise schlich Leutnant von Wülffingen die Treppe herunter und stand nun plötzlich mitten in der Korporalschaftsstube des Königlich preußischen Sergeanten Barthel.

Hatte er aber geglaubt, den Sergeanten Barthel zu überraschen, so war er jetzt der Ueberraschte. Barthel stand gravitätisch, die Hände auf dem Rücken, den Bauch herausgestreckt, in der Mitte des Zimmers — quer durch die Stube standen in langer Reihe, dicht nebeneinander, sechs Mannschaftsspinde, die sonst an der Wand stehen, vor dem vordersten saß friedlich auf einem Schemel der Rekrutengefreite mit der Schützenpfeife im Mund — rechts und links von der mittleren Reihe Spinde standen nochmals je zwei Spinde von der Wand abgerückt. Von den alten Leuten war kein Zipfel zu sehen.

Wülffingen trat auf Barthel zu: „Sergeant Barthel, was treiben Sie da in aller Welt?"

Barthel schlug stramm die Hacken zusammen, daß es knallte, warf sich in die Brust und meldete mit seiner rauhen Stimme:

„Dritte Korporalschaft bei der Instruktion."

Leutnant v. Wülffingen zog ärgerlich die Brauen zusammen. War das nur ein dummer Scherz, oder war Barthel verrückt geworden? Und scharf fragte er:

„Machen Sie keine Sachen, Sergeant Barthel! Instruktionsstunde. Ja, wen instruieren Sie denn?"

„Zu Befehl," erwiderte Barthel, ohne sich in seiner Ruhe stören zu lassen, machte eine halbe Wendung nach rechts und kommandierte in Richtung auf die mittlere Spindreihe:

„Molshausen! — Alles aussteigen!"

Plötzlich wurde es in den Spinden in der Mitte der Stube lebendig. Die Türen wurden nach außen geschlagen und mit grinsenden Gesichtern hüpften vergnügt die alten Leute aus ihren Schränken, um sich beim Anblick des Offiziers ganz vorschriftsmäßig in Reih und Glied aufzubauen.

Leutnant von Wülffingen war vor Ueberraschung einige Schritt zurückgetreten und suchte an der Tischkante Halt. Er wußte nicht, sollte er nun lachen oder dreindonnern. Aber wie er jetzt die vergnügten, strahlenden Gesichter der alten Leute erwartungsvoll auf sich gerichtet sah und den Sergeanten Barthel in vorschriftsmäßiger, tadelloser Haltung vor sich, das bärtige, martialische Gesicht in ernsten Falten, da konnte er sich weder lustig machen, noch schimpfen. Er winkte nur: „Machen Sie weiter!"

Das ließ sich Sergeant Barthel nicht zweimal sagen. Er hatte wohl gemerkt, welchen kolossalen Eindruck seine Idee auf den Herrn Leutnant gemacht hatte. Nun wollte er ihm aber seine Instruktion auch einmal im Zusammenhang vorführen. Er richtete sich also hoch auf, stützte die linke Hand auf den Seitengewehrgriff, strich sich mit der rechten den breiten Schnurrbart und begann mit seiner dröhnenden Stimme:

„Kerls, vom ersten Tage habe ich Euch gesagt, was man nicht im Koppe hat, hat man in die Beene. Darum machen wir den ganzen Abtransport nochmals von vorne. Annahmen", — damit deutete er auf die Spinde — „sind bekannt. Ihr seid jetzt auf dem Bahnsteig der Garnison. Achtung! — Einsteigen!"

Mit einer forschen Kehrtwendung drehten sich die sechs alten Leute herum, rissen die Spindtüren auf und verschwanden polternd wieder in ihren Schränken.

Ein forschender Blick Barthels glitt über die Spindreihe hin, dann nickte er befriedigend und gab dem Rekrutengefreiten vorn auf dem Schemel einen Wink. Der pfiff einmal hell auf der Schützenpfeife. Ein strahlendes Leuchten des Stolzes überzog des Sergeanten Gesicht, als er so seine Untergebenen verfrachtet hatte. Im Vollgefühl seiner Leistung konnte er sich einen kleinen Seitenblick auf den Leutnant nicht verkneifen. Der aber stand noch immer am Tisch und hustete, das Taschentuch vor dem Mund. Als er den fragenden Blick des Sergeanten bemerkte, winkte er: nur weiter! Sergeant Barthel stellte sich wieder vor die Mitte der Spinde und kommandierte mit laut dröhnender Stimme:

„Schlesingen — eine Minute Aufenthalt!" Diesmal öffneten sich nur drei Türen, und wie vom Teufel verfolgt stürzten die Reserveleute heraus, am Sergeanten vorbei auf die beiden Spinde links vor der Hand. Im Nu waren zwei von ihnen in den beiden Schränken verschwunden. Der Dritte stand mit einem höchst verblüfften Gesicht ratlos davor. Aber schon war Sergeant Barthel mit einem großen Satz vor ihm und faßte ihm mit zwei Fingern zwischen die Westenknöpfe.

„Aha," schrie er in den höchsten Tönen, „da haben wir ja schon einen Weltreisenden! Wo geht dieser Zug hin, „mein Sohn? Da lies!" — und damit zeigte er auf ein Stück Papier, das mit einer Zwecke am vorderen Spinde angeheftet war.

„Woltersdorf," stotterte der gefragte schüchtern.

„Nun, und wohin lautet Ihr Fahrschein, mein Herr? Nach Klein-Misseritz, nicht wahr? Was hat er dann hier zu suchen — der feine Herr im Zivil, he?"

„In Woltersdorf wohnt meine Braut," entschuldigte sich der Reservist.

„So, so", meinte mit einem grimmigen Unterton der alte Korporal. „Zu seiner Braut will er also fahren? Dafür, mein Sohn sind die Königlich preußischen Kommißbillets zu schade. Erst wird zu Muttern gefahren und nirgends anders hin! Zur Braut geht's aufs eigene Konto, verstanden?"

Der Angedonnerte verschwand wieder in seinem Spinde in der mittleren Reihe. Der Korporal ließ jetzt die beiden in den linken Spinden heraustreten und befestigte einen neuen Zettel daran. Dann kommandierte er: „Abfahrt!" und der Rekrutengefreite pfiff.

Die Reise dauerte nicht lange. Bald erdröhnte abermals die Stube von einem neuen Kommando:

Molshausen! — Alles aussteigen!"

Diesmal öffneten sich sämtliche noch besetzten vier Spinde, und heraus schossen die Reserveleute. Zwei wollten von ihnen nach links, die beiden anderen nach rechts. Wie diese beiden eben vor dem Rekrutengefreiten waren, brüllte Barthel ein donnerndes „Halt!", daß alle wie festgenagelt stehen blieben.

„Aha," polterte Barthel los. „Sollte man es für möglich halten? Ich sag es ja. Zwei Jahre beim preußischen Kommiß genügen immer noch nicht, um Euch helle zu machen. Seit wann läuft man vor der Lokomotive herum? Später könnt Ihr Euch meinetwegen dreimal überfahren lassen, wenn es Euch Spaß macht. Solange Ihr aber noch Königlich preußische Soldaten seid, habt Ihr gefälligst aufzupassen. Und dann darf ich wohl bitten, daß sich die feinen Zivilherrn etwas schneller über den Bahnsteig begeben. Also nochmals zurück, marsch, marsch!"

Und nun wiederholte sich das Spiel. Nachdem sie endlich alle in den richtigen Spinden verschwunden waren, stellte sich Sergeant Barthel vor den linken Zug und rief: „Klein-Misseritz!"

Die hintere Spindtür öffnete sich, und mit glückstrahlendem Gesicht, als ob er schon bei Muttern wäre, trat der Bürger aus Klein-Misseritz heraus. Barthel musterte ihn kurz und rief abermals: „Groß-Pomsdorf", worauf auch der andere, aber mit dem gleichen fröhlichen Schmunzeln bei dem Klang des bekannten Namens hervorkam. Als auf diese Weise auch die Leute des rechten Zuges nach Hause gekommen waren, stellte sich Barthel stolz in die Mitte der Stube und erklärte wohlwollend:

„So, damit wäret Ihr jetzt alle glücklich zu Hause. Nun kann Mutter wieder für Euch weiter sorgen. Der preußische Kommiß hat seine Schuldigkeit getan."

Ein interessantes Porträt.

Eines der interessantesten Porträte, die je gemalt wurden, ist das in Paris befindliche Porträt Ludwigs XV. von Jean-Baptiste Vanloo. Dieser Künstler, der 1684 in Aix geboren wurde, hatte sich in Paris durch seine Arbeit ein beträchtliches Vermögen erworben, ließ sich aber verlocken, dem berüchtigten Bankgründer Law zu trauen, der damals mit seinen Versprechungen sozusagen ganz Paris toll machte, und als die Lawsche Bank zusammenbrach, da verlor auch Vanloo seine ganze, mühselig erworbene Habe. Ein Unglück für ihn war es, daß zugleich auch sein Gönner, der Herzog von Orleans, starb, und da unter der Nachwirkung der ungeheuren Bankkatastrophe, die viele Tausende um ihren Besitz gebracht hatte, niemand Lust zeigte, sich malen zu lassen oder Bilder zu kaufen, stand Vanloo vor völligem Ruin.

In dieser Not war seine letzte Hoffnung der König, und es gelang ihm wirklich, zur Audienz zugelassen zu werden. Ludwig XV. aber war damals auch nicht bei guter Laune, und kaum hatte er die Bitte des Malers, ihn malen zu dürfen, vernommen, da ließ er ihn auch schon stehen, und der nächste Bittsteller kam an die Reihe.

Der Verzweiflung nahe, kam der Maler nach Hause, aber bald hatte er sich gefaßt und stand wieder vor seiner Staffelei. So, wie er die Majestät kaum eine Minute lang gesehen hatte, so malte er sie jetzt. Als das Bild fertig war und er selbst empfand, daß es ihm außerordentlich gelungen sei, ließ er es dem König überreichen, der über diese Leistung so verwundert war, daß er es Vanloo wirklich königlich honorierte und dafür sorgte, daß es dem Maler nicht mehr an Aufträgen fehlte.

Ein Rechenkünstler.

Sie hat schon etliche Lenze, einige Sommer nebst Herbst und Winter erlebt, der junge Herr, der sie besucht, scheint es ernst zu meinen. Aber schüchtern ist er und so will sie ihm helfen. „Ich möchte Ihnen meine Ringe zeigen, jedes Jahr schenkte mir Vater einen zu meinem Geburtstage.' Und sie zeigte gegen 20 Ringe. „Nun", fragte sie neckisch, „können Sie raten, wann ich Geburtstag habe?" — „O ja", entgegnet der junge Mann nach kurzer Ueberlegung: „Am 29. Februar." Und er kam nie wieder.

— Gutmütig. Taschendieb (im Gedränge, zu dem neben ihm stehenden Herrn, der eben seine Brille einstecken will): „Sie, nehmen Sie sich in acht . . . Sie haben ein Loch in der Tasche!"